"D'Warheit...muss ma nüd am Weg ummentröllen"?

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **78 (1998)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorwort: «D'Warheit...muss ma nüd am Weg ummentröllen»?

«Hans Frey», zweifellos ein – fiktiver – Glarner, der freie Hans also, lässt in einem politischen Mundartgespräch, das am 18.10.1800 im «Wochenblatt für den Kanton Linth» erschien, gegenüber «Heyri Neu» (aus einem grossen Kanton) das Sprichwort fallen: «D'Warheit und d'Schärmesser muss ma nüd am Weg ummentröllen, mä könnt si dra schedigen.» Frei und Neu stehen sich gegenüber – Frei für die alteidgenössische Freiheit, Neu für die helvetische «Freiheit und Gleichheit». Und ausgerechnet Frei fürchtet die Wahrheit? Er will mit der Wahrheit vorsichtig-zurückhaltend umgehen, sie nicht vor der Öffentlichkeit ausbreiten? Wovor ängstigt er sich? Vor politischer Verfolgung? Will er beileibe nicht auffallen? Noch merkwürdiger wird die Sache, wenn man nach dem Autor des Gesprächs fragt. Hans Trümpy, der unvergessene Professor für Volkskunde, schreibt den Dialog dem eckigen Mann der Helvetik, Senator Johann Melchior Kubli (1750–1835), zu, der bekanntlich «das Buzzimännle», den Teufel, partout nicht fürchtete.

Eines ist sicher, die Helvetik, die Revolution in der Schweiz von 1798 bis 1803, machte es dem Land Glarus nicht leicht. Die ganze Verunsicherung der Zeit scheint in dieses Sprichwort gepackt zu sein.

Was die Beschäftigung mit der Helvetik im Glarnerland angeht, trifft das Sprichwort ein gutes Stück weit zu. Zwei hervorragende Köpfe, Joachim Heer und Johann Jakob Blumer, eidgenössischer und glarnerischer Politiker der erste, Bundesrichter der zweite, setzten sich erstaunlich früh, 1867–1872, mit der Helvetik auseinander. Nicht deshalb, weil sie keine ausgesprochenen Freunde dieser turbulenten Jahre waren, sondern weil man da Verschiedenes erkennen und lernen konnte, weil die unterschiedlichsten Einsichten für den Bundesstaat zu gewinnen waren.

Dann blieb die Glarner Helvetik lange Zeit liegen – im Landesarchiv, wo die helvetischen Papiere fast zur Hälfte nicht registriert sind – und (mit wichtigen Einschränkungen) bei der landesgeschichtlichen Arbeit. Da wurden die Glarner Exponenten der Helvetik etwa mit dem Wort abgetan, das seien doch allesamt gar keine rechten Eidgenossen gewesen. Diese Haltung hatte wiederum zur Folge, dass die helvetischen Jahre in Glarus totgeschwiegen wurden, mitsamt den Persönlichkeiten, die sie geprägt hatten. Noch schlimmer, damit ging man den Voraussetzungen für die

weiteren Entwicklungen im 19. Jahrhundert lange Zeit leichten Herzens aus dem Weg.

Zu den wenigen Ausnahmen zählen, einmal abgesehen von Jakob Wintelers Darstellung (1954), Gottfried Heers «Stimmungsbilder aus dem Jahr 1798» (1899) sowie seine «Antworten» der Glarner Pfarrer auf die Umfrage des helvetischen Ministers 1799 (1895); Jacob Gehrings Biographie des Patrioten Johann Peter Zwicky (1947); Frieda Gallatis Aufsatz «Glarus im Herbst 1799» (1958); die Arbeit Elisabeth Dürsts über «die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Glarnerlandes» um 1800 (1951); Hermann Landolts Schulgeschichte des Kantons Linth (1973).

Erst in jüngster Zeit ist die Helvetik in Glarus dank Hans Rudolf Stauffachers Ausführungen über «Herrschaft und Landsgemeinde» (1989) und mit Susanne Peter-Kublis Arbeit über die Einquartierung (1989) sowie einem Abriss (1991) und durch zwei kleine Editionen aus der Kantonsschule (1991 und 1994) wieder ins Blickfeld getreten.

Wir, Maturandinnen und Maturanden sowie der Geschichtslehrer, haben uns im Rahmen des Wahlfachs während eines knappen Jahres mit der Helvetik in Glarus beschäftigt. Nun dürfen wir die Resultate unserer Arbeit präsentieren, nämlich zwei Editionen, zwischen die wir eine Handvoll Themen eingespannt haben, die mittels neuer oder bisher hierzulande weitgehend unbekannt gebliebener Quellen mitunter neue Aussichten und Einsichten ergeben. Neue Hüte selbst dort, wo die Interimszeit vom Sommer 1799, also der «Rückfall» in frühere Verhältnisse, aufgegriffen wird. Überblick und Einblick, darum ging es zuallererst. Dabei war Fraktur zu lesen, Glarner Mundart ins Hochdeutsche zu transponieren, aus dem Französischen und manchmal gar aus dem Lateinischen oder Englischen zu übersetzen, deutsche Kurrentschrift und französische Antiqua zu transkribieren, nachzudenken; dabei waren Lexiken und Fachliteratur zu konsultieren, Erläuterungen zusammenzustellen und Texte zu formulieren. Entgegen dem Sprichwort galt es, den verschiedenen Wahrheiten mit Genauigkeit, Hartnäckigkeit und munterem Selbstvertrauen nachzugehen und sie auszubreiten.

Die Auswahl der Themen orientierte sich an dem, was schon vorliegt. Ebenso war darauf zu achten, lokal-glarnerischen Interessen der lesenden Bürgerinnen und Bürger von heute entgegenzukommen. Erreicht wurde dies mit der «helvetischen» Näfelser Fahrt, mit den Kinderzügen, mit den Anstrengungen für das Linthwerk während der Helvetik. Gleichzeitig ging es immer darum zu zeigen, was die Helvetik sein wollte, zu sein versuchte und tatsächlich war. Daneben waren die Wege der Forschung nicht ausser acht zu lassen. Dazu gehört etwa die Forderung, die Helvetik nicht einfach isoliert zu betrachten. Die beiden Editionen entsprechen dem vollkommen. Zudem hatte der «Bilderbogen» das Grauen des Krieges einzufangen. Die Gefechte bei Schwyz und Brunnen vom 3.7.1799 und Schindlers Ein-

quartierungsrodel lassen den Krieg der Glarner Soldaten und die Erfahrung des Krieges durch die Zivilbevölkerung in Glarus aufscheinen, und zwar mit neuen Quellen sowie auf eine Weise, die nicht von gestern ist.

«Wo sind die Frauen in der Glarner Helvetik?» – fragte eine Maturandin. Ja, wo bleiben sie? Im Hintergrund. Nicht einfach nur wegen der Quellenlage. Im Hintergrund verharren die Frauen «unserer» Helvetik vor allem deshalb, weil uns Reihenuntersuchungen nicht möglich waren. Immerhin, einige Frauen lernten wir kennen. Catharina Barbara Blumer (1772 – 1841) zum Beispiel, die zweite Frau Johann Peter Zwickys, mit dem modernen, «helvetischen» und beinahe schon frechen Hut; die arme ledige Mutter Anna Barbara Figi mit ihrem «Franzosenkind», das den gleichen Vornamen trug wie sein Vater – ein Kind der Liebe ...

Die «Bilder» unseres «Bilderbogens» sind zumeist Texte, Quellentexte, die wir entweder über Anmerkungen oder mit erklärenden Kommentaren zu erschliessen, zu verstehen suchten. So kommt der «Bilderbogen» nun fast wie ein Lesebuch daher.

Grössere Zitate erscheinen durchwegs kursiv, abgesehen von den beiden Editionen.

Der Aufbruch der Zeit von damals ist da und dort auf uns übergesprungen. Die Helvetik beeindruckte uns durch die erste moderne Verfassung, die Menschen- und Freiheitsrechte, durch die Gewaltentrennung, das Petitionsrecht, durch die erklärte Absicht zur Transparenz des repräsentativen Zentralstaates und seiner Gerichte, durch das Einstehen für solche, die auf der Schattenseite des Lebens standen (Aufhebung der Folter, Tilgung des Makels unehelicher Geburt, Förderung der Taubstummen), durch den Umgang miteinander – «Gruss und Freundschaft!». Dass das alles unter schwierigsten Verhältnissen geschah, nicht ohne französischen Druck vonstatten ging, immer unter kriegerischen Bedrohungen, erfüllte uns genauso mit Respekt wie der erkennbare Wille, eine Nation zu sein.

Beim Faktor Zeit mussten wir Erfahrungen machen, wie sie die Helvetik zur Genüge kennenlernte – gelegentlich war es fast zuviel auf einmal.

Schliesslich haben wir zu danken, von Herzen zu danken: Zuerst wollen wir den von Herrn Landammann Rudolf Gisler, unserem Erziehungsdirektor, präsidierten Kantonsschulrat nennen – nicht nur, weil sich da alte und helvetische Titel treffen! Regierung und Landrat ermöglichten die Drucklegung. Der Vorstand des Historischen Vereins des Kantons Glarus unter seinem Präsidenten, Herrn Dr. Robert Kistler, übernahm freundlicherweise das Patronat über die Arbeit.

Von mancher Seite kam Hilfe jeder Art. Frau lic. phil. Susanne Peter-Kubli, Vorstandsmitglied des Historischen Vereins, überliess uns viele Unterlagen. Die beiden Medaillons Mengadina und Johann Jakob Heussy-Boners machte sie bei Herrn Rudolf Sigrist-Clalüna, Weinbauer in

Werdenberg, einem Nachfahren Heussys, aus. Herr Sigrist stellte uns die beiden hübschen Bildchen zur Verfügung. Herr Martin Hamann, dipl. Ing. ETH, besorgte uns liebenswürdigerweise das Original der Heussy-Biographie. Das erlaubte es erst, den Text wiederzugeben und ihn Johann Rudolf Schuler zuzuweisen. Frau Alice Blumer-Fechter stellte auf unser Inserat hin Dioggs Gemälde von Catharina Barbara Zwicky-Blumer spontan für eine Aufnahme bereit.

Ausserordentlich verpflichtet und dankbar sind wir zwei Wissenschaftlern: Herr Dr. François de Capitani überliess uns selbstlos «sein» Thema, die helvetische Fahrtsfeier, half mit Hinweisen und sah unser Ergebnis durch; Herr lic. phil. Hubert Foerster unterstützte uns in jeder Weise bei unserem militärhistorischen Thema.

Aus dem Kollegium der Kantonsschule sagen wir Basil Collenberg, Beat Eicke und Niklaus Hauser herzlichen Dank. Eingeschlossen in diesen Dank sind Frau Esther Felber-Hohl und Frau Barbara Tresch-Zimmermann, die guten Geister der Kantonsschule.

Nicht zuletzt stehen wir bei Archiven und bei Bibliotheken, ohne die ja keine historische Arbeit möglich ist, in grosser Dankesschuld. Der Konservator des Museums des Landes Glarus, Herr Dr. Jürg Davatz, und Herr Dr. Hans Laupper sowie die Herren Albert Diener und Hans Fäh vom Landesarchiv und von der Landesbibliothek Glarus waren immer für uns da. Viel Arbeit bereiteten wir den Herren Dr. D. Bourgeois und H. von Rütte vom Schweizerischen Bundesarchiv, die uns dauernd Dokumente aus dem Helvetischen Zentralarchiv suchten, fanden, kopierten und schickten. Frau Dr. Elisabeth Messmer versorgte uns höchst zuvorkommend mit Heussy-Papieren aus dem Staatsarchiv Chur. Frau Dr. Barbara Braun-Bucher und Frau lic. phil. Denise Wittwer Hesse von der Burgerbibliothek Bern beantworteten viele Fragen und vermittelten uns zahlreiche Briefe aus ihren Schätzen. Herr Peter Inderbitzin vom Staatsarchiv Schwyz liess uns freundnachbarliche Hilfsbereitschaft spüren. Die Leiterin der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, Frau Dr. Judith Steinmann, ging sogar so weit, uns einen Text zu transkribieren. Das Stadtarchiv Zürich stand nicht nach; Herr lic. phil. Max Schultheiss bediente uns ebenfalls aufs freundlichste. Herr Josef Hilber richtete uns im Gemeindearchiv Bilten einen mustergültigen Arbeitsplatz ein.

Ganz besonders zu danken haben wir am Schluss Herrn Hansmax Schaub, unserem Lektor, der sich mit Langmut und Geduld unserer oft hastig geschriebenen Texte annahm.

«Dank und Wertschätzung! – Mit republikanischem Gruss»

Glarus, den 7. August 1998

Die Herausgeberinnen und Herausgeber